

nach Bruneck. Noch im Jahre 1938 bestätigte J. Alverà, der Sohn des Mitfinders, die Richtigkeit der Fundstelle (Grundparzelle 1019, Steger) und die Überführung des Steines in das Museum nach Innsbruck durch W. Moroder. Wie ich nachträglich erhob, ist er aber dort nicht angelangt; er ist verschollen.

Es steht außer Zweifel, daß der Inschriftstein von St. Lorenzen der obere Teil eines kleinen Altars war, den ein gewisser Aemilius Ninnus (wahrscheinlicher Ninnius) *I(ovi) O(ptimo) M(aximo) DO(licheno)* geweiht hat. Es ist der erste Dolichenusfund auf Tiroler Boden.

Im Jahre 1938 kam im Zuge der von G. Brusin geleiteten Ausgrabungen von Sebatum-St. Lorenzen genau an derselben Stelle der untere Teil eines kleinen Altars (Abb. 1) zum Vorschein, der inzwischen in das Museum nach Bozen gebracht wurde. Er mißt 31 cm in der Höhe, 30 cm in der Breite und 21 cm in der Tiefe. Das Material ist Ratschingser Marmor. Von der Inschrift sind nur die drei Buchstaben VOT der letzten Zeile erhalten.

Es liegt nun nahe, daß beide Teile ursprünglich zusammengehörten. Der Dolichenus-Altar von St. Lorenzen mag 50–60 cm hoch gewesen sein und äußerlich dem Mithras-Altar der Trostburg (CIL. V 5082) geglichen haben. Er stammt wohl aus der Zeit der weitesten Verbreitung des Kultes unter den Severern im 3. Jahrhundert n. Chr.

K. M. Mayr.

Zu den auf dem Aventin neu gefundenen Dolichenus-Inschriften. Unter den von A. M. Colini im Jahre 1935 bei der Ausgrabung des Dolocenums, des Dolichenustempels auf dem Aventin¹, gemachten epigraphischen Funden sind zwei mit Weihinschriften versehene, Spuren von Polychromie aufweisende Bildreliefs bemerkenswert, die, in Ausführung und Fassung des Textes einander ähnelnd, eine kurze Betrachtung verdienen. Das erste in Größe von 0,89:0,62 m² zeigt den Juppiter Dolichenus in Vorderansicht auf einem gewaltigen Stiere stehend. Der Römer L. Vibius Felix stiftete es am 1. April 183 n. Chr. dem Syregotte auf dessen Geheiß unter Mitwirkung des Priesters Aquila Barhadados, wie die Inschrift am unteren Rande besagt. Sie lautet:

Iovi optimo maximo Dolicheno ex iussu ipsius d(ono) d(edit) | L. Vibius Felix cum Fulvia Tertia coniuge sua | sup (sic!) sacerdotae (sic!) Aquila Barhadados. | Dedic(ata) Kal. Mart. imp(eratore) Commodo Aug(usto) IIII et Auf(idio) Victorino II co(n)s(ulibus).

Das zweite in Größe von 0,55:0,83 m² stellt die Genossin des Gottes, die Juno regina, auf einer Hirschkuh stehend, dar. Dieses Relief ließ nach der Inschrift am unteren Rande der Römer L. Apronius Helius auf Anweisung des Dolichenus herstellen und ihm durch den Priester Chaibio verehren. Das entnehmen wir der undatierten Inschrift:

Iovi optimo maximo Dolicheno | ex iussu ipsius Iunone(m) facere | L. Apronius Helius pro se et uxore | et fili(i)s suis et familiae suae d(ono) | d(edit) || per sacerdote(m) Chaibione(m).

Auf drei weiteren auf dem Aventin gefundenen Reliefs⁴ stehen Dolichenus und seine paredros Juno, jedes auf dem ihm heiligen Tiere, einander gegenüber. Danach

¹ Zur Lage des Heiligtums in der Regio XIII vgl. Kiepert-Huelsen, *Formae urbis Romae*² 19.

² Vgl. Colini, *Epigraphica* 1, 1939, 125 Nr. 3 Abb. 13; *Rev. Arch.* 1940 Nr. 72; A. H. Kan, *Juppiter Dolichenus* (1943) 106 Nr. 172.

³ *Epigraphica* a. a. O. 126 Nr. 4; *Rev. Arch.* 1940 Nr. 73; Kan a. a. O. 106 Nr. 173.

⁴ Bei Colini a. a. O. 126 Nr. 5; 136 Nr. 11; 138 Nr. 14. — Bei H. Demircioğlu, *Der Gott auf dem Stier* (1939) 150 D 25–27 Taf. 4 D 25–27. — Bei Kan a. a. O. 107f. Nr. 174, 175, 180 Taf. 11, 17; 12, 18, 19.

dürfen wir in dem Einzelrelief der Juno mit ziemlicher Sicherheit das nachgeschaffene Gegenstück zu dem des Dolichenus vom Jahre 183 erblicken. Der mit der Herstellung des letzteren betraute Priester war auf Grund seines Namens Barhadados, der nach Colini 'Sohn des Hadad' bedeutet, zweifellos ein Landsmann des Gottes von Doliche. Syrische Stammeszugehörigkeit nehmen Colini und A. H. Kan auch für den Priester Chaibio, der das Junorelief weihte, an, ohne seinen Namen als syrisch zu erweisen⁵. Tatsächlich gibt es auch, wie P. Thomsen mir mitteilt, für Chaibio keine entsprechende syrische Namensform. Wohl aber kennen wir einen westgermanischen Stamm der Chaibonen, auf den der Name unsers Chaibio, d. i. 'der Chaibone', zurückgehen dürfte. Da die Verehrung des fremdländischen Juppiter Dolichenus als Kampf- und Siegesgöttheit bereits geraume Zeit vor der Regierung des Commodus in Rom Eingang gefunden hatte⁶, ist es wohl denkbar, daß der nach Rom verschlagene Germane Anhänger und Mithelfer dieses Kults geworden war. Das dürfte Apronius Helius bewogen haben, ihm die Ausführung des von dem Gotte erteilten Auftrags der Lieferung eines Weihreliefs seiner paredros zu übertragen.

Das wenige, was wir von den Chaibonen wissen, geht auf die Erwähnung eines näher nicht bekannten Panegyriker Mamertinus⁷ zurück. Sein Panegyricus an Kaiser Maximian Kap. 5, 1. 2. 4 sowie sein Genethiacus an denselben Kap. 7, 2⁸ berichtet von einem kriegerischen Erfolg dieses tatkräftigen Mitkaisers Diocletians, der Chaibonen und Heruler im Jahre 287 bei ihrem Einfall in Gallien mit geringen Streitkräften vernichtend schlug. Die Chaibonen waren vermutlich ein Nachbarvolk der Heruler⁹, die damals ihre Sitze an der Ostküste Holsteins hatten. Ob die Chaibonen mit den Avionen gleichzusetzen sind, muß dahingestellt bleiben¹⁰. Wie L. Schmidt¹¹ annimmt, dürften Chaibonen und Heruler ihren Raubzug die Eider abwärts in die Nordsee und von da an die gallische Küste unternommen haben. Unsicher ist die sprachliche Deutung der handschriftlich am besten bezeugten Namensform Chaibones¹². Ihr entspricht jedenfalls der inschriftlich überlieferte Name Chaibio.

O. Fiebiger.

Spätromische Gräber in Bruneck. Beim Ausheben eines Schutzgrabens gegen Bombensplitter stießen im Februar des Jahres 1944 Arbeiter neben dem Stadtspital von Bruneck im südtirolischen Pustertal auf sechs menschliche Skelette. Als ich etwas später Gelegenheit hatte, die Fundstelle zu besichtigen, war von den Skeletten nichts mehr vorhanden, die Arbeiter hatten sie zerschlagen und weggeworfen. Nur ein bronzenener Armreif (Abb. 1) und der, nach Aussage der Arbeiter nicht in den Gräbern selbst, sondern in deren nächster Nähe angetroffene Rest einer gelbtonigen Schüssel (Abb. 2) sind aufgehoben worden (jetzt im Museum Bruneck).

Die Fundstelle liegt am rechten Ufer der Rienz auf den sog. Rienzfeldern (Parz. Nr. 479), etwa 110 Schritt vom heutigen Lauf des Flusses entfernt. Die Rienzfelder erstrecken sich auf einer Uferterrasse, die das gegenwärtige Flußbett um 3 m über-

⁵ Colini a. a. O. 125 Nr. 3; 126 Nr. 4. — Kan. a. a. O. 14.

⁶ Vgl. darüber RE. 5, 1278 (Cumont); G. Wissowa, Religion und Kultus der Römer² 362; Kan a. a. O. 93 ff.

⁷ Vgl. M. Schanz, Gesch. der röm. Lit.³ 3 (1922) 138. 148. 150.

⁸ Ersterer wurde 289, letzterer 291 gehalten. Näheres bei Schanz a. a. O. 139f. u. 140f. Dazu O. Schäfer, Die beiden Panegyrici des Mamertinus und die Geschichte des Kaisers Maximianus Herculius (1914).

⁹ So Much, Zeitschr. f. Deutsch. Altert. 39, 1895, 50; RE. 3, 2022f. (Ihm).

¹⁰ Vgl. L. Schmidt, Ostgermanen. Nachträge zur 2. Aufl. (1934) 646 zu S. 558.

¹¹ Westgermanen² I (1938) 26f.

¹² Vgl. darüber Thes. Ling. Lat. Onom. 2, 363; Ihm a. a. O.; Hoops Reallex. 1, 369; M. Schönfeld, Wörterbuch der altgerm. Personen- u. Völkernamen (1911) 124.